Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 7 (1867)

Heft: 16

Artikel: Der Glaube

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es leuchtet wohl auch von selber ein, wie zwar auf der bösen Macht des natürlichen Verderbens die dringende Nothwendigkeit der Erlösung beruht, wie aber gerade diese Erlösung voraussett, daß Gottes Ebenbild im Sünder wohl unterdrückt und entstellt, doch keineswegs erloschen oder gar gänzlich abgestorben sei, wie ja auch Christi Wort und Geist sich an das zwar schwer erkrankte aber doch noch lebende Geistige im Menschen wendet. Deßhalb ist die Wegläugnung des natürlichen Verderbens eben so unchristlich, als die biblisch keines-wegs gegründete Uebertreibung desselben, wie sie zum Theil zene Wegläugnung provocirt hat.

IV. Der Glaube.

Auf's bestimmteste lehrt Paulus, daß der Mensch vor Gott nicht gerecht werden könne durch die Werke des Gesetzes, d. h. durch die= jenigen Werke ober Handlungen, welche das Gesetz Gottes gebietet und durch welche es erfüllt wird (Röm. 3, 20. Gal. 2, 16). Böllig irrig ist die öfter versuchte Auslegung, ber Apostel rede in seinem Ausspruche nur von den Vorschriften des Ceremonialgesetzes über Opfer, Feste, Reinigungen u. dgl. Gine solche Beschränfung des Ausdrucks wird auch nicht mit einer Sylbe angedeutet und findet übrigens im Gesetze Moses selbst auch nicht bie geringste Begründung. Bielmehr ift anzuerkennen, daß auch alle sittlichen Vorschriften nament= lich mitzuverstehen sind. Geschichtlich begründet nun Paulus seine Behauptung bamit, baß er im Anfang seines Romerbriefes auf bas bodenlose Sittenverderben hinweist, welches damals nicht etwa nur unter ben Beiden, sondern eben so schauerlich unter ben Juden herrschte, ohne daß das Geset diese davor zu bewahren vermochte (Rom. 1, 18-32. 2. 11 - 29. 3, 10-18). Feierlich verwahrt er sich aber bagegen, baß bas Gefet die Schuld an bem Berberben trage; viel= mehr ift basselbe burchaus heilig und gut; gerade baburch aber, baß es trot seiner Vortrefflichkeit nicht retten fann, offenbart sich die Größe ber Sündhaftigkeit des Menschen (Röm. 7, 7-13). Bedenken wir ferner, wie das natürliche Verderben in einem gewaltigen Ueber= gewicht des Fleisches über den Geist, des Niedrigeren im Menschen über das Höhere besteht, so leuchtet wohl ein, daß es ursprünglich nicht sowohl am Willen, als an der Kraft fehlt, wie auch gar keinem Zweifel unterliegt, daß ein Jeder, der noch nicht durch ein langes Sündenleben durch und burch verdorben ift, weit lieber gut als boje ware, und das Gute, von dem er sich selbst vielleicht dispensirt, sehr entschieden von Andern fordert, eben daturch aber gegen sich selber und für das Gute Zeugniß ablegt (Rom. 7, 15-20). Nun ift aber völlig flar, daß ein Geset, so vortrefflich es sein mag, durch seine Gebote und Verbote bem Menschen die fehlende Kraft nicht geben Wie sollte dieß geschehen? Vielmehr wird es das Fleisch, wie es beffen Art ift, gerade burch fein Gebieten und Berbieten gur Uebertretung reizen, worauf Paulus mit Nachdruck hinweist (Rom. 7, 8.). Weiß doch jeder erfahrene Erzieher, daß es nicht wohlgethan ist, ein Kind vor einem Fehler zu warnen, von dem es noch gar nichts weiß; benn eben baburch erweckt man in ihm ben Gedanken daran und reizt es weit eher, als daß man es abschreckte. Gleich= wohl war die Offenbarung des Gesetzes eine unerläßliche Nothwen= digfeit, benn ber Mensch mußte zum Bewußtsein ber ganzen Größe feiner Gunde und seiner Schuld, wie seines Glends und seines Berderbens kommen; denn die Erkenntniß eines Uebels muß immer der erste Schritt zur Beilung besselben sein, und diese Erkenntniß murde durch das Gesetz vermittelt (Rom. 3, 20. 7, 7.); deßhalb gab Gott ben Beiben wenigstens das Geset in ihrem Innern (Rom. 2, 13-15.). Treffend nennt daher Paulus das Gesetz den Buchtmeister (Padagog) auf Christum, weil es Israel unter feine ftrenge Bucht nahm und ben Menschen noch jett nimmt, um ihn zur Erkenntniß ber Gunde und ihrer Schuld zu führen und dadurch zu Chrifto zu treiben.

Wenn aber die Werke des Gesetzes nicht gerecht machen können vor Gott, so vermag es dagegen der Glaube an Jesum Christum (Röm. 3, 22. Gal. 2, 16.). Allein wie bringt denn derselbe diese Rechtsertigung zu Stande, und wie setzt er dadurch den Sünder wiester in's rechte Verhältniß zu seinem Gott? Kann er dem vom Fleische überwältigten Geiste die fehlende Kraft geben, um die verslorne Herrschaft über den Menschen wieder zu erringen? Um darüber in's Klare zu kommen, müssen wir das Wesen des Glaubens zu ersforschen suchen. Nun ist wirklich zu bedauern, daß das deutsche Wort

Glaube wohl mehr als der entsprechende Ausdruck irgend einer andern Sprache ein bloßes Fürmahrhalten in Folge einer fühlen Prüfung des Verstandes bezeichnet, ohne daß das warme Berg irgend einen Theil an dieser Zustimmung nahme. Diese Ginseitigkeit bes Ausdrucks trägt unftreitig bagu bei, baß unter bem Glauben fast durchgehends nur ein bloges Kurmahrhalten verstanden wird; obschon man nicht recht begreift, wie ein solches ben franken Beift heilen follte, besonders da der Verstand nicht eben die Macht ift, welche den Menschen beherrscht, sondern mit feiner ganzen Sophistik nur zu leicht in den Dienst des Fleisches tritt. Entscheidend ift nun, daß das entsprechende Wort, weder in der griechischen noch in der hebräischen Sprache, woher es eben stammt, ein bloges Fürwahrhalten, sondern ein festes Bertrauen bezeichnet, und selbst ba, wo es die erstere Bedeutung zu haben scheint, ift immer ein auf festem Bertrauen, bas feinen Zweifel zuläßt, rubendes Kurmahrhalten zu verstehen (I. Mof. 15, 6. II. Mos. 4, 1. 8. 9.). Das Hauptmoment des Glaubens ift daher dieses feste Vertrauen; allerdings setzt dasselbe ein Für= wahrhalten der geoffenbarten Wahrheit und namentlich der erlösenden Gnade in Chrifto voraus, aber auch umgekehrt wird es auf bieses Fürwahrhalten sehr entscheidend zurückwirken, indem es dasselbe nicht nur lebendiger und zuversichtlicher macht, sondern auch zur warmen und theuren Ueberzeugung erhebt, für welche ber Mensch sogar zu sterben im Stande ift, mahrend er für ein bloges Fürmahrhalten faum ein solches Opfer brachte. Als Vertrauen wird nun ber Glaube einer Sache des Herzens oder Gemuthes, und dieses ift die Haupt= macht, welche den Menschen beherrscht, gut oder bose, je nachdem sie im Dienste des Fleisches oder des Geistes steht. Aus diesem Grunde ist es so entscheidend wichtig, daß das Rind ein rechtes Vertrauen zu seinen Eltern fasse, weil es nur dann sich ihnen hingiebt und gerade in diefer Hingebung die Liebe zu ihnen findet, die das Un= mögliche möglich, das Schwere leicht macht. Auf gleiche Weise wird auch das unbedingte Vertrauen auf Gott, welches der Christ in seinem Glauben hat, nothwendig zur eben so unbedingten Hingebung an den himmlischen Bater, b. h. zur Liebe, die nicht mehr sich selbst, sondern eben diesem himmlischen Bater lebt. Wie eine Sonne ohne belebende Wärme sich gar nicht benken läßt, so ist auch ein driftlicher Glaube völlig undenkbar, welcher nicht die unversiegbare Quelle heiligender Liebe wäre.

Daran wird aber Niemand zweifeln, daß ein solcher Glaube dem menschlichen Geiste eine neue, gewaltige Kraft namentlich dadurch zuführe, daß er ihn durch sein Vertrauen und seine Hingebung bem Ginfluffe bes Geiftes Gottes und seines Cohnes aufschließt, wie ja schon das Erwachen eines solches Glaubens bavon unwiderleglich Beugniß ablegt, daß ber menschliche Geist vom göttlichen Geiste nicht nur berührt, sondern mächtig ergriffen worden sei. Dadurch wird ber Gläubige eine Rebe an Chrifto, bem Weinstocke, aus welchem berselben mehr und mehr alle ihr inneres Leben nahrenden Gafte gu= ftromen, ober, nach einem andern Bilbe, er wird ein Glied an Chrifto, bem Haupte, aus welchem mehr und mehr aller ihn belebende, sein Wollen und Vollbringen regierende Geift ihm zufließt. (Joh. 15, 4 ff. Cph. 4, 15 f. Col. 2, 19). In Diefem Sinne versichert Paulus: Ift Jemand in Chrifto, b. h. lebt er in dem Geifte Chrifti als in bem seinen Beift belebenden Glemente, so ift er eine neue Rreatur; bas Alte ift vergangen, es ist alles neu geworden (II. Cor. 5, 17.); und wenn er diese Wahrheit auf sich selbst anwendet, kann er mit voller Wahrheit sagen: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn wirklich welcher Unterschied zwischen seinem frühern Leben bor seiner Bekehrung und seinem spätern nach berfelben? In einem gewiffen Sinne ift er freilich ber Gleiche geblieben, feine gewaltige Thatkraft, sein Feuereifer und sein unerschütterlicher Muth find eher stärker als schwächer geworden, aber das alles hat der neue Beist von oben veredelt, verklart und geheiligt, daß er boch ein burch und durch anderer geworden ist, so verschieden, als ein freundlicher, erquickender Frühlingstag von einem vernichtenden Sturme mit allen seinen Schrecken. Freilich wird die Gunde nicht sofort mit dem ersten Eintritt bes Glaubens vollständig überwunden und ber Sünder ge= heiligt sein; vielmehr wird ber Glaube selbst gerate in seiner Haupt= macht, in seinem Vertrauen und seiner Hingebung, noch matt und schwach sich beweisen und gar sehr ber Stärfung und Belebung be-Zugleich sträubt sich bas nur zu mächtige Fleisch gewaltig gegen die ihm feindliche Macht, und will fich nicht unterdrücken und fich abtödten laffen, fo baß es ben Gläubigen gegen beffen Willen

noch zu mancher Verirrung verleitet. Aus diefem Grunde werden angehende Gläubige, welche noch hart mit ihrem Fleische zu kämpfen haben, mit neugebornen, noch fleinen Kindern verglichen (I. Cor. 3, 1-3. Hebr. 5, 11-14. I. Petr. 2, 2). Gleichwohl ift mit bem eintretenden Glauben, sobald berfelbe nur aufrichtig und mahr ift, im Grunde alles gewonnen; benn in ihm lebt ber Reim ber ge= sammten neuen, driftlichen Lebensentwicklung und baher die ftreitende Rraft, welche den Gläubigen nöthigt, auf dem schmalen Wege ber Beiligung dem ewigen Leben zuzuschreiten. Je mehr aber die Beili= gung fortschreitet, besto reiner, fraftiger und lebendiger wird auch ber Glaube, während das sündige Fleisch mehr und mehr von seinem Uebergewicht verliert und allmälig abstirbt, so daß die Macht der Sunde im Grunde boch schon mit bem ersten Gintritt biefer segens= reichen Entwicklung gebrochen ift, ungefähr wie bas, mas die Aerzte Krisis nennen, eine schwere, mit dem Tobe brohende Krankheit zwar vollständig bricht, aber doch keineswegs fo, daß nun fogleich die volle Genesung eingetreten ware, nach welcher nun erft mit Sorgfalt gestrebt werden muß. Aus biefem Grunde fann auch Gott nach seiner vergebenden Gnade den Anfang des Werkes für die Vollendung des= selben annehmen; deßhalb rechnete er schon bem Bater Abraham ben vertrauensvoll sich hingebenden Glauben zur Gerechtigkeit an (I. Mof. 15, 6.) und noch mehr macht ber Glaube an Christum vor ihm ge= recht (Röm. 3, 22. Gal. 2, 16). Denn soviel soll ja boch für jeden Gläubigen, selbst für einen blogen Anfänger im Glaubensleben für ein und allemal entschieden sein, daß er seinem Gott und seinem Erlöser angehören will. Eben beghalb fann auch Gottes Geift fich mehr und mehr seines Geistes bemächtigen und ihn durchdringen. Allein gerade dadurch muß die Aechtheit des Glaubens sich bewähren, daß er den Christen fraftig treibt, ohne Unterlaß über sich selbst zu wachen und mit seinem sündigen Fleische zu ringen, aber zugleich auch im Gebet, wie im gesammten Gottesbienft Bergebung feiner Gunden, wie auch Stärfung gegen biefelben angelegentlich zu suchen, wie bas Beispiel jedes wahren Christen uns lehrt und das Vorbild eines Paulus so herrlich uns vorleuchtet, wenn der große Apostel noch gegen bas Ende feines Lebens erflart, wie auch er noch im Falle fei, zu vergeffen, was er an driftlicher Heiligung errungen habe, um mit

aller seiner Kraft nach dem hohen Ziele der Vollendung sich zu strecken (Phil. 3, 12—14).

Referat über die Frage: "Welche gemeinsame Aufgabe haben Schule und Kirche zu lösen, und unter welchen Bedingungen kann das Zusammenwirken beider am besten gefördert werden?"

Vorgelegt der Kreis=Synode Bern=Stadt den 12. Juli 1867. (Schlnß.)

Nicht ein äußerliches in der Unterordnung der einen unter die andere bestehendes Band verbinde Schule und Kirche, sondern ein innerliches. Es ist dieß zunächst das Band gemeinsamen Glaubens.

Der Glaubensgrund, auf welchem die Schule steht, wird vor Allem im Religions=Unterrichte an den Tag treten. Sie wissen, daß hie und da sich Reigung zeigt, diesen aus der Zahl der Unter= richtsfächer, wenigstens ber obligatorischen, zu entfernen und bie Religion lediglich ber Kirche zur Unterrichtspflege zu überlaffen. Gang abgesehen von dem schlechten Gindrucke, den dieß machen und von den Vorurtheilen, die dadurch im Volke gegen die Schule wach gerufen wurden, murde ich diese Beseitigung des Religions-Unterrichts aus bem Lehrplan der Schule für den größten padagogischen Mißgriff an-Die Schule wurde baburch zu einer blogen Abrichtungsan= stalt herabgewürdigt, in welcher neben bem Beibringen mechanischer Fertigkeiten, dem Ginpragen gewiffer Renntniffe und der Ausbildung der Verstandesfräfte die erzieherische Aufgabe gänzlich verschwinden Denn die Religion ist weit mehr als ein bloßes Unterrichts= fach. Die Erziehung bedarf eines Prinzips, aus welchem ber ganze Unterricht fließe, und zu welchem er zurückführe. Dieses Prinzip ist die Religion, das Gefühl der Abhängigkeit, von einem höhern Regenten und ber Unterwerfung unter Gebote, beren Ursprung eine Autorität beansprucht, die jenseits der Grenzen selbstgegebener Gesetze Durch sie steht ber Mensch in unmittelbarer Gemeinschaft mit Bott. Durch fie empfängt er feine besten und heiligsten Antriebe. Aus ihr schöpft er seine reinsten und ebelsten Empfindungen. Die